4447

ZION.

Jes. 2, 3. "כי מציון תצא תורה ודבר ה' מירושלים"

Religiöses Erbauungsblatt für Israeliten.

Erster Jahrgang.

BIBLIOTHEK DES RABBINER SEMINARS ZU BRESLAU

No. 4. Berlin, Freitag den 16. August 1833.

Inhalt:

1. Am Erntefest-Morgen.
2. Die heilige Schrift der Israeliten.
3. Leben des großen Rabbi Hillel.
4. Der Geist des Judenthums in unserm Zeitalter.
5. Ruhe.
6. Anekdote.
7. Das Kind der Barmherzigkeit.

Am Erntefest-Morgen.

Sei gesegnet, stille Morgensonne,
Sei willkommen, schöner Ruhetag.
Heiter blickt der Mensch auf die Gefilde,
Wo sein Brod in goldnen Aehren lag.
Alle seine Sorge ist verschwunden,
Die er in dem schwachen Herzen trug.
Ach, der gute Vater dort im Himmel
Gab uns Kindern wieder Brod genug.
Er ist mächtig; aus dem Körnlein schaffet
Er des Menschen beste Lebenskraft;
Er ist's, der den todten Keim erweckt,
Und das Große aus dem Kleinen schafft.

Seele, stehe still und betrachte!
Diese Erde ist dein Mutterland.
Hingesäet bist du, um zu reifen;
Bist ein Saatkorn aus des Schöpfers Hand.
Längst schon ist der todte Keim erwecket,
Ist das Leben für dich aufgethan.
Wachse, blühe, reife für den Himmel,
Dort fängt eine neue Aussaat an!
Unter Morgenthau und Abendröthe,
Unter Nacht und mildem Sonnenschein,
Unter Wettersturm und Friedensbogen
Reifest du für jenes große Sein.
Nicht umsonst hat Gott den Lebensfunken,
Mensch von Erde, in dir aufgeregt;
Nicht umsonst so viele Kraft und Stärke;
Pilger, Alles dient zu deinem Frommen,
Wandle fröhlich durch das Leben hin!
Aber Unschuld sei des Lebens Zierde,
Und die Kraft der Seele dein Gewinn.

Herrscher! der die Welt mit Gütern füllet,
Die kein Auge überzählen kann;
Vater! der die Freudenblume ziehet
In dem Staube, auf der Sonnenbahn;
Dankend sink' ich hin vor deinem Throne,

Dankend blick' ich auf die schöne Welt,
Dankend auf die bunte Saat der Freuden,
Dankend auf das goldne Erntefeld.
Ewig will ich kindlich dir vertrauen,
Freudig will ich deinen Willen thun;
Laß mich einst am großen Erntetage
In dem Lande der Vollendung ruhn.

W.

ת נ ך

oder

die heilige Schrift der Israeliten.

(Fortsetzung.)

Was ist nun das letzte Resultat aus diesen vier vorangegangenen Resultaten der Lesung? — — Das Buch, welches wir Israeliten heilige Schrift, und mit Recht so nennen, enthält mehr wahre Erhabenheit, vorzüglichere Schönheit, richtigere Geschichte, vortrefflichere Beispiele der Dichtkunst und Beredtsamkeit, als alle andere Bücher, die jemals in irgend einer Sprache geschrieben worden sind; besonders aber faßt unsere heilige Schrift die höchste und einzig wahre Gotteserkenntniß und Sittenlehre, in ihrer ganzen Reinheit in sich, von der in den Vorräthen griechischer, römischer, indischer und persischer Gelehrsamkeit keine Spur vorhanden ist.

In unserer heiligen Schrift ist also eine zuverläßige, treue und wahrhafte Nachricht davon zu lesen, wie sich Gott der von ihm, absichtlich schwach und begränzt erschaffenen Vernunft angenommen habe, einst, durch jene Fakta, und heut, durch den Glauben, welchen wir der Geschichte zu schenken genöthigt sind; eine Versicherung einer ganzen Vorwelt und eines ganzen Volkes, vor dessen Augen alle jene Gottesthaten geschahen, daß Gott ehedem mehr gethan habe, als — eine Welt mit Naturkräften, eine Vernunft mit Grundsätzen hinzustellen, und ihr es zu überlassen, ob sie mit ihrem dunkeln Lichte etwas ausrichten werde oder nicht? — nein! eine Versicherung, Gott habe einst ein helles Licht unter jenem Volke nicht bloß angezündet, sondern es selbst herumgetragen, und wer auf dasselbe geschauet habe, der habe Gott selbst sichtbar und hörbar gefühlt, empfunden, beobachtet, geschaut; und so sei Gott den Menschen gegeben; und ein gegebenes Dasein sei wahres erkennbares Dasein, und nicht Postulat oder Hypothese.

Ist nun ein Gott da, so ist aus moralischer Nothwendigkeit auch eine Offenbarung da.

Denn nehmen wir einen Gott an, so wird auch aus dem Begriffe von ihm gefolgert werden können, daß er erkannt sein wolle. Denn wollte er das nicht, so hätte er ganz und gar keine Vernunftwesen erst erschaffen dürfen. Nun ist aber keine solche Erkenntniß durch eigene Kraft der Vernunft möglich. Will also Gott mehr, als daß wir nur an ihn glauben sollen; will er, daß die Vernunft einen höhern Grad des Glaubens, eine gegründete Ueberzeugung, eine die Stelle der Anschauung vertretende apodiktische Gewißheit von seinem Dasein erlangen sollte: so — durfte er nur thun, was ihm so leicht möglich ist — sich offenbaren, und zwar aus vier Gründen: als der Allweise, Allgütige, als der Allheilige und Allgerechte, und als Schöpfer der Vernunft.

Offenbarung aber ist der Unterricht, die Lehre, die Sammlung von Wahrheiten, über Gott und über eine übersinnliche Welt, welche Wahrheiten die Vernunft entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht mit so viel Gewißheit, Deutlichkeit, Vollständigkeit und Wirksamkeit würde gefunden haben, die also Gott, auf eine übernatürliche Art, einigen auserwählten Männern mittheilte und bekannt machte, von welchen sie sodann ein ganzes Volk (Israel) und durch die Geschichte dieses Volkes die gesammte Menschheit erlernet.

So ging denn in Erfüllung, jene im ersten Buche Mosche ausgesprochene Verheißung: נברכו בך כל משפחת האדמה „Alle Geschlechter auf dieser Erde sollen durch dich (Abraham) zu ihrem Seelenheile gelangen." 1 M. 12, 3. So ist es denn wahr gewor-

den, was jener hellsehende Prophet, im Namen des einzig wahren Gottes der Götter, des Herrn der Herren in heiliger Begeisterung dem Volke Israel zur Beruhigung und zum Troste verkündigte: „Von **Zion** wird die die Menschheit beglückende Gotteslehre ausgehen, von **Jerusalem** das allein seligmachende Wort Gottes!

כי מציון תצא תורה,
(Jes. 2, 3.) ודבר ה' מירושלים.

(Fortsetzung folgt.)

Leben des großen Rabbi Hillel

von

Dr. G. Salomon.

Außer den fast unzähligen gesetzlichen Verordnungen und Disputationen, die uns der Thalmud aufbewahrt und in welchen sich nicht selten Witz und Gelehrsamkeit unverkennbar aussprechen — entdeckt noch das Auge eines jeden unpartheiischen Forschers in dieser vielseitigen Encyclopädie einen wichtigen Schatz von gediegenen Lehren, moralischen Erzählungen und den edelsten Charakterzügen so manches Thalmudisten, der sich nicht zu schämen braucht, den gefeiertesten Griechen an die Seite gestellt zu werden. Oefters findet man in einem und demselben Manne die Bescheidenheit und Geduld eines Sokrates, den Cynismus eines Diogenes, die philosophische Begnügsamkeit eines Phocion, die Alles trotzende Wißbegierde eines Euklides u. s. w. In gegenwärtiger zwar nur kurzgefaßter Biographie werden meine Leser einen Weisen begrüßen, den die meisten gewiß schon kennen und von dem sie schon so manches Gediegene gehört haben; dem sie gewiß mit Ehrfurcht Herz und Hand schenken, als sie in der Ueberschrift den Namen Hillel lesen.

Wir finden diesen Gelehrten, welcher über 100 Jahre vor der Zerstörung des Tempels lebte, unter dem Namen Hillel Hababli (von seinem Geburtsorte Babel), Hillel Hasakan, und Hillel Hanassi (von seiner Stelle, die er bekleidete). Er war vornehmer Herkunft. Der Thalmud läßt ihn von mütterlicher Seite aus dem königlichen Geblüte Davids abstammen, und der Midrasch Rabba leitet seine Geburt väterlicher Seite vom Geschlechte Benjamin ab. Es sei wie ihm wolle! Große Seelen bedürfen keines Adelbrieses. In seinem 40sten Jahre verließ er Babel, wählte Jerusalem zu seinem Aufenthalte, stiftete daselbst eine gelehrte Schule, welche äußerst geschickte und scharfsinnige Schüler erzeugte, die jedoch mit einer andern dort existirenden Schule unter dem Namen Beth Samai in beständigem Streite lag, und eine ganz verschiedene Hermeneutik hatte, zeichnete sich daselbst sehr rühmlich aus, wurde einstimmig zum Nassi eingesetzt, und erwarb sich auch den Namen eines zweiten Esra. Dieser, heißt es im Thalmud Succa, entriß das Gesetz einmal der Vergessenheit; Hillel that es zum zweiten Male. Erfreulich und belehrend ist es, daß Hillel von dem so viele Schriftgelehrten ansteckenden Wahne, als wäre die thalmudische Gelehrsamkeit allein zur intellektuellen Vollkommenheit hinreichend, gänzlich befreit war. Von ihm heißt es vielmehr, daß derselbe keine Wissenschaft stehen ließ, um die er sich nicht eifrigst bewarb, keine Sprache, die er nicht studirte; er kannte die Beschaffenheit der Berge, der Hügel, (überhaupt was wir zur physikalischen Erdbeschreibung rechnen), Botanik, Zoologie u. s. w. Denn er wußte wohl, setzt der Thalmud hinzu, daß alle diese Wissenschaften Mittel sind, desto besser und sicherer in den Geist der göttlichen Gesetze eindringen zu können. Sein Grundsatz war: Wer seine Kenntnisse nicht vermehrt, der vermindert sie, wer aber roh und unwissend bleibt, verdient nicht zu leben; je mehr Schulen, je mehr Weisheit; je mehr Kenntnisse, je glücklicheres Leben; wer den Geist mit Wissenschaften bereichert, erwirbt sich Glückseligkeit in dem künftigen Leben. Je mehr Güter, je mehr Sorgen, war der Wahlspruch dieses Weisen. Von den letzteren war er ganz

befreit, da er von den erstern, von den Gütern nämlich, wenig oder gar nichts besaß. Weit entfernt die Wissenschaften aus Gewinnsucht oder als Handwerk zu treiben, für das Unvergängliche das Vergängliche einzutauschen, wählte er freiwillig die Armuth, suchte und fand in der Beschäftigung mit den Wissenschaften sein einziges und wahres Glück, und war bei seiner Genügsamkeit froh und zufrieden. Wer die Krone als ein Werkzeug braucht, wer mit seiner Gelehrsamkeit einen elenden Tauschhandel treibt, der vergehet, lehrte dieser Weise. Und seine Thaten gleichen seinen Worten. Seine Genügsamkeit und Wißbegierde — ein edles Zwillingspaar schöner Tugenden, Weisheit heißt ihre Mutter — mögen sich in einer und derselben Erzählung aufs deutlichste ankündigen: Hillel war arm, und verdiente täglich durch Holzfällen eine äußerst kleine Münze. Mit der einen Hälfte sorgte er für die körperlichen Bedürfnisse seiner Familie, mit der andern für seine eigenen, aber geistigen; denn er gab sie statt eines Eintritt-Billets dem Wächter am Hörsaale der Weisen. Dieser hartherzige Pförtner am Tempel der Weisheit versagte eines Tages dem Wißbegierigen, dem gerade auch dieser kleine Verdienst ausblieb, den beglückenden Zutritt zu der Versammlung der Weisen. Angefeuert vom stärksten Eifer nach Kenntniß und Belehrung, erkletterte er die Mauern des Lehrhauses, erreichte das Dachfenster, welches dem Obergemache Licht verschaffte, legte sich vor demselben hin, — im doppelten Sinne war er jetzt dem Himmel näher — um hier, in dieser unbequemen Lage die Weisheit zu vernehmen aus dem Munde seiner Lehrer Semaja und Abtalion. Es war an einem Vorabende Sabbaths, und die Rabbinen trugen die ganze Nacht hindurch Lehren der Weisheit vor. Hillel wurde nicht müde sie zu hören, und schien kaum den Schnee zu bemerken, der allmählig auf ihn fiel, ihn bedeckte und ihm endlich den Schlaf zuführte. Der Morgenstern leuchtete und verkündete den Tag; doch in dem Lehrhause war es dunkler als sonst. Mein Bruder, sprach Semaja zu Abtalion, warum ist es heute so finster hier? So war es gestern nicht. Doch einer von ihnen schaute in die Höhe, und erblickte die Gestalt eines Menschen auf dem Pfeiler des Fenstersrs ruhend. Man forschte nach, — der wißbegierige Hillel war es, der, vom Schnee überdeckt, das Eindringen des Lichtes hinderte. Selbst brachten ihn die Rabbinen in das Zimmer, selbst zündeten sie Feuer an, um den Erstarrten zu erwärmen. Hillel, sagten sie, der des Gesetzes wegen selbst sein Leben nicht geachtet hat, verdient es, daß wir um sein Leben zu erhalten, eine Ausnahme von dem Gesetze machen, welches befiehlt, am Sabbath kein Feuer anzuzünden. Wie religiös und menschlich die Biedern dachten!

(Fortsetzung folgt.)

Der Geist des Judenthums in unserm Zeitalter.

Wie einst in Zion's Tempel die dreifache Weihe göttlicher Lehre, begeisternder Poesie und gemütherhebender Andacht durch schriftverlesende Priester*), psalmsingende Leviten und gebetverrichtende Israeliten den heiligen Gottesdienst vollendete: so mag auch in unserem literarischen ZION der dreifach verschlungene Schwesterverein der herzgewinnenden Beredtsamkeit und der gemütherregenden Poesie mit der geisterleuchtenden Wissenschaft das Werk der wahrhaften Erbauung des Geistes unserer Religionsgenossen vollenden helfen. Wenn nun zuerst die anziehende Macht der Dichtkunst den religiösen Sinn der Jugend dem höheren Licht der Religion erschließt; wenn dann die hinreißende Kraft der Rede den Funken der Begeisterung in die Brust des Jünglings wirft, Wille und Thatkraft für ein geistigeres, volksthümliches Leben in der Religionsgemeinde erweckend — dann trete auch

---

*) S. Mischnah Tract. Tamid, Abschn. 4.

der bildende Gedanke hinzu, auf daß er dem erschlossenen Sinn einen würdigen Gegenstand religiöser Anschauung, der hervorgerufenen geistigen Kraft Ziel, Halt und Gestaltung gebe.

Da tritt vor unsere innere Anschauung zuerst das Bild des in unserer Religionsgemeinde waltenden Geistes, ein Bild desjenigen Geistes, der lange selbst von vielen Bekennern unseres Glaubens verkannt, ja verachtet, sich trauernd ob der Verblendung von uns wandte, jetzt aber, in der Zeit unserer freieren geistigen Entwickelung hoffnungsvoll in verjüngter Gestalt sich der Erkenntniß darstellt. Mögen wir ihn zunächst als den unserigen wieder erkennen, dann ihn als Gemeingeist lebendig erfassen und uns in ihn hineinleben, um so als wahrhafte in ihren Gemeingeist eingegangene Gemeinde Israels (כנסת ישראל) *), über das nichtige Treiben der einzelnen Interessen erhoben, uns zu einem religiösen Leben in Gott zu vereinen. Die Andacht wird dann nicht mehr eine momentane Spannung des Gemüths sein, wie beim Gebet, auf welche gemeinhin eine Erschlaffung folgt, der man sich durch neuen Sinnengenuß zu entreißen sucht, sondern sie wird eine das ganze Leben durchziehende religiöse Richtung des Geistes — eine neue Erbauung des Gesammtlebens. Nach jenem Lehrspruch unseres Weisen „In allen deinen Wegen ahne, erkenne und liebe **) Ihn (Gott), und Er ebne deinen Lebenspfad." (Sprüche Salom. Kap. 3. V. 6.)

Nun finden sich aber im Judenthume drei solcher Sammelpunkte für den religiösen Gemeingeist, deren jeder wiederum Ausgangs- und Mittelpunkt einer eigenen Lebensgestaltung wird. Diese sind:

a) das wissenschaftliche Leben, worin sich die Gemeinde vereint: durch den gemeinschaftlichen Glauben an ein Religionsprinzip, durch das gemeinsame Studium einer Religionswissenschaft und durch die allein wichtige Erkenntniß der durch jenes Religionsprinzip als nothwendig gegebenen Geschichte und Bestimmung ihres religiösen Lebens, deren Hauptmomente den Inbegriff aller historischen Religionswahrheiten ausmachen.

b) Das kirchliche Leben, welches die Gemeinde durch den gemeinschaftlichen Cultus vereint, und endlich

c) Das sittliche Leben, welches durch die gemeinschaftlichen Sitten und Gebräuche der Gemeinde einen eigenthümlichen Charakter giebt, und sie dessenungeachtet in besondere Verbrüderungen gliedert, welche aber dem gesammten Lebenstypus untergeordnet bleiben.

Diese drei Momente zusammen genommen bilden gleichsam den Geist, die Seele und den organischen Körper der Religionsgemeinde; und wir werden es nun versuchen, die Gemälde dieser drei Lebensgestaltungen im Judenthum nach einander vor den Augen unserer Leser zu entfalten.

I.

Das wissenschaftliche Leben im Judenthume.

Unsere Religion kündigt sich vor allen an als Lehre (תורה); und schon in diesem Namen unserer heiligen Schrift spricht sich ihr wesentlicher Charakter aus *), daß sie sich als Lehre dem frei forschenden Geist zur selbstthätigen Erkenntniß darbietet; daß sie

---

*) כנסת ab rad. כנם eingehen: das als Gemeinde in sich gegangene Israel.

**) Das Verb. ידע umfaßt bekanntlich alle drei angegebene mit einander verbundene Bedeutungen.

*) Der ideelle Charakter einer Religion findet sich gemeinhin schon in dem Namen, den ihre Quellen führen, angedeutet. So heißen z. B. die heil. Schriften der Indier: Veda's, Brahmana's, d. i. Anschauungen Brahmanaden; denn sie enthalten nur Phantasien und Vorschriften für Braminen. Die Religionsquellen der alten Perser werden Zend-Avesta, d. h. das Wort des Lebens genannt. Denn sie geben nur praktische Lebensvorschriften, und das sittliche Leben ist das Höchste. Der Mos-

nicht eine besondere Thätigkeit unseres Geistes, nicht etwa die sogenannten unteren Seelenkräfte, als das Gefühl und Gemüth, oder auch nur unsere Willenskraft allein, sondern den ganzen Geist oder die Gesammtheit desselben, die Vernunft in Anspruch nimmt. Während daher andere Religionen das menschliche Begreifen von dem Inhalte des Glaubens ausschließen, und für diesen entweder ein völliges Auslöschen alles erworbenen Wissens fordern, wie bei den Braminen, damit der göttliche Gedanke unmittelbar in den so ausgeleerten inneren Sinn des Menschen eindringe; oder daß der auf vermittelnde Erkenntniß dringende Verstand in die Fesseln des unbedingten Glaubens geschlagen werde, welcher Glaube wiederum erst von oben kommen soll, — so fordert dagegen das Judenthum von seinen Bekennern thätige Selbsterkenntniß des geoffenbarten Wortes. „Denn — heißt „es 5 B. M. 30, 12—14 — sie, (die Religionslehre) „ist nicht im Himmel, (d. h. über unsern intellektuellen Gesichtskreis), daß du sagen könntest: Wer steige „wohl für uns gen Himmel und holte sie herab, verkündete sie, auf daß wir sie in's Werk setzen. Auch „ist sie nicht jenseits des Meeres (d. h. außerhalb unseres weltlichen Lebenskreises, in einer jenseitigen „Welt) u. s. w.; sondern das Wort (Gottes) ist dir „sehr nahe in deinem Munde (d. h. es zu lesen) und „in deinem Sinne (es zu verstehen), um es zu vollbringen." Denn es lebt im Judenthume das Wort Gottes als freier Gedanke, der sich durch's Denken zu erkennen giebt. Während also ferner bei anderen Völkern die Wissenschaft ihrer Religion Eigenthum einer Priesterkaste oder eines besondern geistlichen Standes wurde, so daß selbst das Lesen der heiligen Schriften dem Laien untersagt, ja bei einigen sogar mit Todesstrafe belegt war, bei anderen doch die Auslegung derselben aus unmittelbarer Macht-Vollkommenheit nur den Geistlichen zusteht, — macht es dagegen das Judenthum einem Jeden seiner Bekenner zur Pflicht*), ja zur höchsten Pflicht**), die Religionswissenschaft in ihren Quellen nicht nur selbst zu studiren, sondern auch seine Angehörigen in das Heiligthum der Gotteserkenntniß und der religiösen Gottesverehrung einzuführen. Daher ist unser erstes tägliches Gebet: „daß wir Alle, wie die Nachkommen Israels, die Erkenntniß Gottes und die Wissenschaft der Religionslehre besitzen mögen." Wohl ward es einst den leiblichen Augen des nicht priesterlichen Israeliten nicht vergönnt, in das Innere des sinnlichen Heiligthums, des Tempels zu schauen***); weil das Göttliche in sinnlicher Hülle sich dem Blicke des Ungeweiheten nicht entdeckt, das gemeinsinnliche Auge vielmehr bei der äußeren Hülle stehen bleibt, das verborgene Göttliche nicht ahnend, und so es entweihend; allein im Reiche des Uebersinnlichen, wo das Göttliche sich unverhüllt in Gedanke und Wort darstellt, hier sollte dem geistigen Auge jedes Israeliten die Erschauung des Innersten erlaubt, ja geboten sein. In diesem Heiligthume sollten alle Israeliten nach 2 B. M. 19, 6. vor allen Völkern ein Priesterreich bilden, d. i. ein Reich der Wissenden****), ein Reich der Eingeweiheten in die Gotteserkenntniß. —

Und Jahrtausende der Weltgeschichte haben daran gearbeitet, diese große Verheißung, daß Israel ein Priesterreich unter den Völkern werde, zu erfüllen.

---

lemite nennt seine Religion Al-din: das Recht; weil sie ihm das göttliche Recht und Gericht in der Welt offenbaren und verwirklichen soll, und das Buch derselben Al-Koran, d. i. das Lesebuch, weil es nur — wenn auch unverstanden — gelesen werden soll u. s. f. Das Judenthum allein macht die Lehre, nämlich die Lehre von Gott u. s. w. zum Hauptzweck der Religion. —

*) Vgl. 5 B. M. VI. 6, 7.; XI. 19. XXXI. 12, 13.

**) Vgl. Mischn. Tract. Peah, Abschn. I. T. p. I. Talm. Jerusal. Tract. Peah, f. 31. Tal. Bab. Tract. Sabb. f. 127.

***) 4 B. M. XVIII. 3, 7.

****) 5 B. M. XVII. 9—11. Maleach. 2, 7. ibid XXXIII. 10.

Während der Zeit des ersten Tempels war noch die reine Gotteserkenntniß stets im Kampfe mit Kananitischem Götzendienst. Als dieser endlich während der Babylonischen Gefangenschaft unter den Persern erlosch, da wurde zwar der Boden des Judenthums gereinigt, so daß auf demselben nach Erlöschen des Prophetenthums in der zweiten Tempelzeit, unter der heiligen großen Synagoge eine Wissenschaft der Religion erblühen konnte; — allein es entstanden dieser sogleich im Innern neue Gegner in der vorurtheilsvollen Unwissenheit des Landvolks (עם הארץ) einerseits, und in dem der üppigen Sinnlichkeit, wie der gräcisirenden Politik der Großen und des Hofes das Wort redenden Zadukäismus, gegen welche sie hart zu kämpfen hatte. Daher kommen die religionswissenschaftlichen — die Palästinensischen wie die Babylonischen Akademien erst nach der Zerstörung des zweiten Tempels in Flor, als mit ihm auch jene feindlichen Elemente untergingen. Denn der Geist der Religion und der Wissenschaft vermag nur in der Unabhängigkeit vom ökonomischen, wie vom politischen Leben sich frei zu entfalten. Nachdem endlich Israel seiner priesterlichen Lehrbestimmung gemäß unter alle Völker des Erdbodens zerstreut wurde, mußte der wissenschaftliche Geist des Judenthums — im christlichen Europa zumal — wegen des schroffen Gegensatzes, der das bürgerliche und intellektuelle Leben der uns umgebenden Völker mit ihm bildete — obwohl diese nunmehr orientalischer wie occidentalischer Seits eine Religion angenommen hatten, deren Quellen — nur nach verschiedenen Richtungen ausfließend — im Judenthume selbst waren, sich aus der intellektuellen Welt in sich zurück ziehen und seine Nahrung nun aus den eigenen überlieferten Quellen allein ziehen. Jetzt, nach funfzehnhundertjährigen Prüfungen, nachdem auch dieser letzte Antagonismus zu schwinden scheint; indem die Völker uns das bürgerliche Leben, und somit — was das Wesentliche ist — das welthistorische Leben in der Gegenwart und in der Zukunft zu öffnen beginnen; indem ferner die empirischen und philosophischen Wissenschaften auf den Standpunkt gekommen sind, daß sie weit entfernt den Lehren des Judenthums zu widersprechen, sich vielmehr gegenseitig erläutern, ja allesammt sogar unter Einen Gesichtspunkt der Religionswissenschaft des Judenthums zusammengefaßt werden können; indem endlich die theoretische Freiheit des Gedankens sich immer mehr und mehr zu befestigen scheint — jetzt hat die Vorsehung — so sehen wir es von unserem Standpunkte aus an — alle Elemente vorbereitet, die uns zur Erfüllung jener großen Verheißung führen können, und es ist nun an uns, uns selbst dieser hohen Bestimmung fähig und würdig zu machen, ein heiliges die Erkenntniß Gottes lehrendes Priestervolk zu werden.

Hören wir indessen von den Rabbinen des Thalmuds selbst, welche Weihe ein Lehrer der Religionswissenschaft (תורה) haben muß, und welchen Inhalt diese umfaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Ruhe.

Ruhe der Seele ist ein Kleinod, welches mit keiner Monarchie bezahlt, mit aller Stubenweisheit nicht erphilosophirt werden kann.

Ruhe und Muße sind ohne Arbeitsamkeit keine Züge des wahren Glückes; sie sind vielmehr Quellen der Unzufriedenheit und der langen Weile, wenn Jemand unthätig und allzu lange ihrer genießt. Nur nach vollendeten Geschäften haben sie ihre Annehmlichkeiten.

Anekdote.

In dem Werke; „Aedificium Salomonis," über Geschichte der ebräischen Sprache von Herrn Blogg in Hannover, ist eine für jeden wahrhaften, noch

volksthümlich gesinnten Israeliten höchst erfreuliche Nachricht zu lesen.

Nahum Funkelstein aus Sklow verwendete sich beim russischen Hofe um Unterstützung für diejenigen seiner Glaubensbrüder, die er als Colonisten in mehrere, durch seine Mitwirkung neu anzulegende Dörfer ziehen würde. Sein Unternehmen ward nicht bloß gebilligt, sondern thätig unterstützt, und es wurden also bald mehrere Judendörfer angelegt, die ebräische Namen führen, als: יפה נהר (Schönfluß), נהר טוב (Gutfluß), שדה מנוחה (Ruhefeld), דור שפר (Schönberg), עזור (Hülfe, Gott wird helfen) u. a. m. Die Männer sind Ackerleute und Handwerker, deren Frauen den Boden bestellen und die Viehzucht besorgen. Im Winter beschäftigen sich die Ackerleute mit der ebräischen Literatur und mit dem Studium des Thalmuds und anderer Religionsschriften. Alle zum Dienste einer Gemeinde nöthigen Personen, als רב (Rabbiner), חזן (Vorsänger), שמש (Synagogendiener), שחט (Schächter) und מלמד (Lehrer) sind zugleich Ackerleute. Alle Acten werden ebräisch und russisch abgefaßt.

Wahrhaft! ein herzerhebendes Abbild jenes freien selbstständigen Zustandes unserer Väter vormals auf heiligem Boden; ein Monument derjenigen Nation, die zur Zeit ihrer Manneskraft, d. h. vor ungefähr drittehalb tausend Jahren, in dem allgemeinen Völkersenate, in politischer Hinsicht, gewiß nicht die letzte, und in religiöser Hinsicht unstreitig die erste Stimme hatte; das redende Zeugniß für jene Nation, die sich durch ihre Sitten und Gebräuche, durch ihre Staatsverfassung so merkwürdig gemacht, als keine des Alterthums.

d. R.

Das Kind der Barmherzigkeit.

Als der Allmächtige den Menschen erschaffen wollte, versammelte er rathschlagend die obersten Engel um sich.

„Erschaffe ihn nicht, so sprach der Engel der Gerechtigkeit; er wird unbillig gegen seine Brüder sein, und hart und grausam gegen den Schwächeren handeln."

„Erschaffe ihn nicht!" so sprach der Engel des Friedens. „Er wird die Erde düngen mit Menschenblut; der Erstgeborne seines Geschlechtes wird seinen Bruder morden."

„Dein Heiligthum wird er mit Lügen entweihen," so sprach der Engel der Wahrheit, „und ob du ihm dein Bildniß selbst, der Treue Siegel auf sein Antlitz prägest."

Noch sprachen sie, als die Barmherzigkeit, des ewigen Vaters jüngstes liebes Kind, zu seinem Throne trat, und seine Knie umfaßte. „Bild' ihn," sprach sie, „Vater, zu deinem Bilde selbst, ein Liebling deiner Güte. Wenn alle deine Diener ihn verlassen, will ich ihn suchen, und ihm liebend beistehen und seine Fehler selbst zum Guten lenken. Des Schwachen Herz will ich mitleidig machen und zum Erbarmen gegen Schwächere neigen. Wenn er vom Frieden und der Wahrheit irrt, wenn er Gerechtigkeit und Billigkeit beleidigt: so sollen seines Irrthumes Folgen selbst zurück ihn führen und mit Liebe bessern." Der Vater des Menschen bildete den Menschen. Ein sichtbar schwaches Geschöpf; aber in Fehlern selbst ein Zögling seiner Güte, Sohn der Barmherzigkeit, Sohn einer Liebe, die nimmer ihn verläßt, ihn immer bessernd. — Erinnere dich deines Ursprunges, Mensch, wenn du hart und unbillig bist. Von allen Gottes-Eigenschaften hat Barmherzigkeit zum Leben dich erwählt; und lebend reichte dir Erbarmung nur und Liebe die mütterliche Brust.

So sehr hast du des Staubes Sohn bedacht,
So hoch gestellt den Menschen,
Ihn nur wenig den Himmelsbürgern nachgesetzt,
Und mit Ehre und Schöne geschmückt.
Zum Herrn deiner Händewerk' hast du ihn gemacht,
Und Alles, o Alles ihm untergeordnet. (Ps. 8, 5.)

Verleger und Redakteur: Dr. A. J. Cohen. Druck von J. Lewent.